

# Freiburger Nachrichten

## Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementspreise: ...

Insertionspreise: ...

Redaktions- und Verwaltungs-Büro: ...

Kassenschein 2 Gulden, Freiburg.

### Von den Golthardtruppen

Am Schlusse der letzten und anfangs dieser Woche manövierten die Golthardtruppen im wintertlichen Schutze am Golthardmassiv herum. Ein Bataillon, bestehend aus Walliser, Tessinern und Urnern, war in Andermatt stationiert. Am Montag früh brach es kriegsgemäss ausgetrieben auf, zu den Mandövern auf dem Sustenpass. Ein Teilnehmer (wahrscheinlich der Feldprediger) hat die Uebungen der Truppe in mehreren Golthardtbriefen im „Vaterland“ erzählt.

Es wird sowohl unsere Soldaten, als jene, die es noch werden wollen, interessieren, wie das zugeht, wenn man auf den Bergen „militäret“. Deshalb bringen wir einen dieser Wanderverbriefe vom Golthard hier zum Abdruck. Die Mannschaften des Bataillons sind nach einem beschwerlichen Marsche über Göschenen und Wassen am Montag abend auf der Höhe des Sustenpasses angelangt und mussten dort bivouacieren. Der Bataillonsführer entwirft darüber folgende Bilder:

#### Das Bivouac.

Nachdem die Mannschaften restauriert waren, lagen sie auf den oberen Felsstufen und Granitblöcken umher und schmauchten Tabak und genossen die Aussichten ins sich öffnende Gademental hinunter, immer den Befehl erwartend zum Vorrücken. Die Debonanz kam und eröffnete: „Tessiner und Walliser bivouacieren auf der Passhöhe“. Da lag man wohl erst verengelt übertröstete Gesichter, die große Mehrzahl jauchzte und holte die Schanzwerkzeuge hervor. Gruppweise stellte man sich zusammen. Die Frage war bei allen dieselbe: wo sollen wir für unsere Glieder das Hütchen bauen? Eine etwa 30 bis 40 Zentimeter tiefe Schneebedecke lag über dem Ras, den ein scharfer eisiger Wind bestrich, lange Nebelzüge über uns hinstrebend. Die Praktischen, darunter hauptsächlich die im Wehrzuge erfahrenen Walliser, hatten bald die windstärksten Plätze ausgesucht. Ihr Hauptmann baute eine tiefe Schneehütte für unsern Stab, nachdem wir beide zusammen hinter einer hohen Schneekuppe einen sehr günstigen Platz gefunden hatten. Aus dem 1 Meter tiefen Gewächse wurden vierdicke Bauhölzer mit den Schaufeln ausgehoben; diese wurden auf zweimal Manneshöhe auf drei Seiten aufgeschichtet und auf eine Manneshöhe die Türwand aufgemauert. Der Wind strich nun hoch über unser Schneehaus, hinüber. Jetzt ging's an die Säuberung des Bodens. Spitze Steine wurden ausgegraben, an der oberen Wand wurde eine Sitzreihe angebracht, zum Schlafen aber, als Unterbetten gegen die Mäße und teilweise Eis wurden Zeltinhalte aufgelegt. Ueber das Haus spannte ein Architekt-Leutnant ein aus mehreren Zeltinhalten verfertigtes Dach, das innen von Bergfäden gestützt war. Der Innerraum hatte so ungefähr 12 Quadratmeter Bodenfläche. Die Türöffnung, die den Eingang zur in gebückter Stellung gestattete, wurde mit Zeltinhalten verhängt. Die Inbianshütte war fertig.

Inbess'n schlich sich allgemach aus den Tälern die Dämmerung auch zu uns heraus. Da kam der Walliser Hauptmann und lud mich zu einem Rundgang bei seiner Kompagnie ein, zum Zwecke der Inspektion des Bivouacs. Erst trafen wir eine Gruppe, die aus einem zwei Meter tiefen Schneegewächse eine geräumige Höhe ausgegraben hatte und den Eingang mit Zeltinhalten verschloß. Eine zweite Gruppe fand ein schneefreies Stück Erdboden, hob daraus quadratische Steine, schichtete sie gegen den Wind ca. 50 Zentimeter hoch auf und fertig war das Ganze. Als ich nachts 8 Uhr nochmals bei diesen weichern naturfesten Söhnen der Berge vorbeiging, lagen sie schon auf dem Boden, vor dessen Mäße schützte sie das Zeltuch. Je zwei Mann setz aneinandergeschlossen hatten in eine Decke sich eingehüllt, eine andere um die Füße, über Kopf und Gesicht die graue warme Norwegerkappe gezogen. „Fritt ihr nicht?“ war meine Frage: „Nei, mir gänb enand so warm“, erwiderten sie. Gerade nebenan auf dem schneebedeckten Boden lag eine weitere Gruppe; die Zeltinhalten waren gegen den Wind gespannt. Ueber diesen braben Söhnen des lieben Wallis hatte der liebe Gott inzwischen die blinkenden Sternlein zur Nacht

aufspickelten lassen. Vielleicht die originellste Idee führte ein ganzer Zug aus, indem er aus Zeltinhalten ein großes Zelt aufschürte, nach einer Seite gegen einen hohen Granitfelsen gelehnt. Anfangs der Nacht war eine wohlige Wärme drinnen und ein lustig trohendes Soldatenleben hatte sich entwickelt. Die Tessiner errichteten ein großes Mannschafzelt und eine Gruppe hüllte sich in Decken und hockte nach Inbianserart an der Passhöhe bei einem Feuer zusammen.

In unserm Salon zurückgekehrt, fing ich an, meine Lagerstatt etwas angenehmer auszugestalten. Man hatte mir an der Wand aus drei tiefen Gewächse einen eigenen Raum geschaffen, unter dieser Schneewand machte ich mir mein Bett zurecht, d. h. es war kein Bett, sondern der bloße Erdboden, mit Eis und Schnee noch halb bedeckt. An den Ort, wo die nördliche Seite meines Baisens sich festsetzen sollte, besetzte ich noch einen glatten, großen Stein, der blente mir die ganze Nacht als festes Widerlager gegen das Nischen. Als Kopfstein war der Nischen auserselben — eine Decke, und fertig war meine Schlafgelegenheit. Eine Zeltinhalte für den Boden hatte ich nicht mehr erweichen können. Ein Kamerad, dem ich sie in vorzüglicher kameradschaftlicher Liebe weggegeben, um mein Schlafmützchen auszustatten, reklamierte sie und schimpfte, er habe doch eine gebracht. Alle lachten ihn aus. Er half sich aus der Verlegenheit, indem er eine dem Kameraden, einem abwesenden Leutnant, wegwarf. Das Spiel setzte sich bei der Nacht des Bestehens fort zum Gaudium der Anwesenden. Dann gab ich unter schallendem Gelächter, weils gerade den Feldprediger traf, das geraubte Gut zurück.

#### Die Nacht.

Die Nacht ist da und ein Leben beginnt in unserer Schneeburg, wie ich es noch nie in ähnlicher Weise erlebte. Ein Glöcklein, in die Wand geklebt, trug die Laterne mit der alten Kerze; solcher Lampen brannten zwei. Inzwischen kommen die Inbianser der Hütte. Das Nachtessen ist vorbei. Um 8 Uhr sind wir alle versammelt. Der Detachementkommandant kredenzt einen guten Wein. Wie der auf dieser Höhe wickelt! Der Walliser Hauptmann servierte rote Kefel und erzählte launisch wie er dazu kam. Er erzählte, wenn ein junger Mann ins Wallis kommt, muß er rote Kefel mitbringen, die er dem Mädchen seiner Waise schenkt. Er habe einen hübschen Apfel dieser Art einem Mädchen gegeben, das schlug ihn aus, und dieser Tage sollte er sein Pferd ebenfalls ein. Zu seiner Freude fand er abends, als er die Sattelstücken auspackte, eine derselben voll hübsche, rotackige Kefel. Der Hauptmann ist Jurist. Dann fand sich ein Arzt und ein Zahnarzt, ein Theologe und ein Ingenieur, ein Bankangestellter und ein Postillon, der gute Logger, unser Zimmermädchen. Neben stiegen. Diskussionen wurden gepflogen über die Vorgehensweise der Einzelberufe. Logger war das wichtigste Amt des Nachtwächters übertragen. Der Doktor servierte neben köstlichen Whisky Tee mit Cognac und als kein Tee mehr da war, Cognac „mit Tee“. Ein Leutnant, der durchsich einen tiefen Schlaf von diesem Cognac „mit Tee“ nahm, pustete schwer. Der gute Logger hatte eben gerufen: „Es ist eis“, und nun hat er mit einem Bratras ein. Eine neue Stunde begann, er servierte allen von dem köstlichen Eise.

Unter schallendem Plaudern, Essen und Trinken ward aber 12 Uhr geworden. Von Schlaf keine Spur! Das Bivouacfeuer in unserer Hütte verbreitet eine angenehme, wohlthuende Wärme, ging es aber zurück, so hatten wir einen Rauch wie in einer Inbianserhütte. Mich froh es um Mitternacht so an die Füße, daß ich hinausging, d. h. über den Walliser Hauptmann und einige zwei Leutnants hinübertrug, mich in eine Decke hüllte und auf einer trockenen Stelle der Straße auf der Passhöhe eine volle Stunde von 12 bis 1 Uhr auf und ab promenierte. Die Temperatur auf dieser Höhe von 2222 Meter war sehr gut erträglich; der Föhn hatte in den höheren Regionen mit dem Nebel aufgedämmt. Die umliegenden Berge umstanden uns geyenfüßig; ihre Konturen sahen nur unmerklich vom Horizont ab. Man konnte in der Dunkelheit seinen Nebenmann nicht erkennen. Viele hatte die Kälte aus dem Bivouac getrieben; sie holten sich durch Gehen warme

Füße. Ueber unsern Köpfen blinkten in funkelndem Glanze die Sterne; sie sälenen mir noch schöner, und größer als im Tal. In den Wäldern plauderten die Soldaten. Am Bivouacfeuer an der Straße, wo eine Tessinergruppe hinter einem windgeschützten Felsen in Decken gehüllt kauerte, fanden sich oft mehrere zusammen; man schwatzte und rauchte. Und die Tessiner fanden: „so molto freddo (es ist sehr kalt)“. Die Nacht schien sehr lang und hoch war sie kurz. Um 2 Uhr fand alles auf den Beinen. Das Morgenessen wurde schon um halb 3 Uhr serviert und unser Zeltbald war schon abgebrochen. Wenn man traf, frag man: „Wie hast geschlafen? hast gefroren? Nun, die Wärme in den Wäldern und Zelten war sogar behaglich, aber kalte Füße gab's, so daß es nicht mehr zum Ausgehen war. Stolz und froh sah also jeder auf das interessante Bivouac zurück, als um halb 4 Uhr der Abmarsch in die Schlacht erfolgte.

#### Ein Apostel der Presse.

In Wien lebt ein berühmter Universitätsprofessor. Der machte vor nicht allzu langer Zeit eine Wanderung durchs Tirol. Dabei lebte er so sparsam, daß er sich nicht einmal eine Eisenbahnfahrt dritter Klasse gönnte. Nebst dem ging er so armfelig gekleidet umher, daß man ihn eher für einen Handwerksburschen hielt, denn für einen Lehrer an einer europäischen Hochschule. Er wollte lieber ein paar Stunden zu Fuß gehen, als den kleinen Betrag von 20 Heller für das Billet ausgeben. Jedermann dachte sich, da handle es sich um einen Mann, den der Geld ganz in Besitz genommen habe. Wunderliche Leute wollten ihn darob töpeln. Das ließ ihn aber nicht. Demselben vernahm man nachher, daß er sich das Apostolat der katholischen Presse zur Lebensaufgabe gemacht habe und dafür alles hingabe, was er irgendwie entbehren könne. Sein Vater war vor drei Jahren gestorben und hatte ihm ein Vermögen von über 80,000 Kronen hinterlassen. Diese Summe gab er sofort und ganz zur Unterstützung der katholischen Presse hin. Das ist für wahr ein herrliches Zeugnis tiefen Verfaßnisses und opferwilligen Eifers für die Sache der Religion und der Kirche.

#### Der Gesundheitswärtler von Müri.

namens Rietisch kommt nochmals als Tagesgespräch. Soeben meldet man, daß das Bundesgericht seinen Rekurs gegen das Urteil des bernischen Obergerichtes aufgehoben und somit das bernische Urteil kassiert habe. Damit hat der bernische Staatsanwalt, welcher bei den Gerichtsverhandlungen vor Obergericht mit theologischer Weisheit glänzen wollte, eine verbiente Abfuhr erlitten.

Rietisch, der als „Doktor“ einen sehr großen Ruf hat, trotzdem er die Kranken nur mit Bibelprüchen und Gebet „behandelt“ wurde am 27. April 1912 vom bernischen Obergericht wegen Uebertretung des bernischen Gesetzes über die Ausübung der medizinischen Berufsarten vom 14. März 1865 zu einer Buße von 50 Fr. verurteilt. Das Obergericht vertrat dabei die Auffassung, daß sich einer Uebertretung gegen das Gesetz auch derjenige schuldig mache, der, ohne zu den im Gesetze aufgeführten Wehrlinienpersonen zu gehören, gewerbsmäßig und gegen Bezahlung durch Verben und Hände auflegen Krankheiten behandelt. Mit seinen Verurteilungen greife Rietisch nämlich in das Gebiet der Psychotherapie ein, und er sei für die Volkswohlfahrt namentlich auch deshalb gefährlich, weil er viele Kranke der rechtzeitigen wissenschaftlich-medizinischen Behandlung entziehe.

Wegen Verletzung der Art. 4, 49 und 50 der Bundesverfassung hat Rietisch gegen dieses Straferkenntnis Rechtsbeschwerden eingelegt. Er erblickt in dem Urteil neben einer Verletzung der Glaubens- und Kultusfreiheit vor allem eine willkürliche Anwendung des bernischen Medizinergesetzes, dessen Normen hier gar nicht in Frage kämen und die Bestrafung daher gegen den Grundsatz nulla poena sine lege verstoße.

Mit 6 gegen 1 Stimme hat das Bundesgericht in Zustimmung zu einem Rekursat von Bundesrichter Dr. Müri die Beschwerde als begründet erklärt und damit das Straferkenntnis des bernischen Obergerichtes als verfassungswidrig aufgehoben. Jetzt wird die Disputation der „Gelehrten“ von Neuem einsehen.

### Ueber die Presse

Ansprache der schweizerischen Bischöfe an die Gläubigen ihrer Diöcese auf den eidgenössischen Betrag 1912

III.

Aus den veränderten Verhältnissen haben, wie Ihr vernommen habt, dem christlichen Volke neue Pflichten erwachsen gegenüber der Presse, aber auch der christlichen Presse gegenüber dem Volke.

In unseren Tagen ist es zur Sitte oder richtiger zur Unsitte geworden, daß die Presse alle möglichen Dinge in den Kreis ihrer Besprechung zieht. Insbesondere sind es die religiösen und kirchlichen Fragen, welche fortwährend von Berufenen und Unberufenen in den Tagesblättern erörtert werden. Für die Behandlung und Beurteilung aller religiösen und kirchlichen Fragen hat Christus, wie Ihr aus dem Katechismus wißt, das kirchliche Lehramt eingesetzt und unter Katholiken unterliegt es keinem Zweifel, daß das kirchliche Lehramt die ausschließliche Instanz ist. Durch das Vorgehen aber, welches die gegenwärtige Presse diesfalls eingeschlagen hat, haben sich die katholischen Blätter in die Notwendigkeit versetzt, ebenfalls diesen Weg zu betreten, um den Mißverständnissen, Entstellungen, Verdrehungen mittelst Darstellung der katholischen Wahrheit begegnen zu können.

Bei diesen einmal gegebenen Verhältnissen nimmt die katholische Presse tatsächlich an der Wirklichkeit des kirchlichen Lehramtes teil, ohne jedoch mit dem kirchlichen Lehramt — mit dem Papst und den Bischöfen — in direkter Verbindung zu stehen.

Wir wollen dankbar anerkennen, daß die katholische Presse die Rechte und Grundzüge der Kirche im Großen und Ganzen korrekt und eifrig zu verteidigen bemüht war. Aber dieses neu entstandene Lehramt der Presse, neben und außerhalb des von Gott geseyten kirchlichen Lehramtes, ist nicht ohne Gefahr. Auf diese Gefahr hat schon vor 25 Jahren Bischof Eger von St. Gallen mit geradezu prophetischem Bilde hingewiesen, und zugleich Mittel und Wege namhaft gemacht, wie den Gefahren zu begegnen ist. Wir folgen seiner Darstellung im Bewußtsein unserer Pflicht sowohl, als in der Ueberzeugung, daß es klüger und leichter sei, drohenden Uebeln rechtzeitig vorzubeugen, als bereits eingetretene zu heilen.

Die erste Gefahr für die katholische Presse liegt auf dem Gebiete des Glaubens. In vielen Fällen reicht die Kenntnis des Katechismus aus, um Angriffe auf die katholische Glaubenslehre widerlegen zu können. Denn viele dieser Angriffe beruhen auf so großer Unwissenheit in katholischen Dingen, daß sich an Ihren Urhebern das Wort der Schrift bewährt: „Sie schmähen, was sie nicht kennen.“ (Jud. 10.)

Aber bei tiefer gehenden Kontroversen über Fragen der Glaubenslehre, Sittenlehre und des kirchlichen Rechtes wird eine katholische Redaktion nicht ermannen, sich wenigstens des Rates und der Mitarbeit eines gründlich gebildeten, kirchlich gesinnten Theologen zu bedienen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, dem katholischen Volke Lehren vorzutragen, welche nicht genau mit der katholischen Wahrheit im Sinne des katholischen Lehramtes übereinstimmen.

Im übrigen zeigt die Erfahrung, daß es in der Regel besser ist, das Gebiet der religiösen Diskussion in der Tagespresse möglichst einzuschränken und das Gebiet der konfessionellen Polemik nur dann zu betreten, wenn man durch Angriffe, welche den christlichen Glauben im Volke bedrohen, wirklich dazu gezwungen wird. Ein ferneres Gebiet, auf dem die Volkspresse ernstlichen Gefahren entgegen geht, ist das Gebiet der Sittlichkeit.

Die heutige Welt neigt zu der falschen Ansicht hin, daß die Politik von der Moral emancipiert sei. Daher mag es kommen, daß selbst Katholiken mitunter in die Zeitungen schreiben, ohne an gewisse Moralegebot zu denken, die sie sonst ganz gut kennen und im Privatleben angewendet haben. Und doch steht es unabweisbar fest, daß die Moralegebot auch für die Presse und in der Presse ihre ganze und volle Gültigkeit bewahren, und daß die Sünden, welche durch sie begangen werden, sogar schwerer anzurechnen sind, als sonst, weil sie auf diesem Wege hundert- und tausendfach verviel-

GGASSE, 4  
burg  
den  
ssen

35 Fr.  
ALY  
22  
September

sehr ausgezeichnet  
g um G  
1726  
eingeladen vom Eigentümer  
Mitterwilt, bei Freiburg.

hausen  
Freiburg

verkaufes  
Ueberzieher,  
waren usw.  
rosse Rabatte auf  
igen Ausverkaufes.  
se, 55

verkauf sämtlicher  
Männer, Frauen  
1725  
21. September  
10 Uhr abends

verkauf  
in allen Größen  
Monat  
Unterwäsche,  
Freiburg.

10.50  
12.—  
15.—

Telephon  
5.89

fällig werden. Das Schlimme dabei liegt aber nicht bloß darin, daß die Presse zur Begehung vieler Sünden mißbraucht wird, sondern noch mehr darin, daß die moralische Schädigung gewisser Sünden und Vergehen in den Augen des Volkes gesüßet oder wenigstens abgeschwächt und so der Stand der Sittlichkeit herabgedrückt wird.

Nach dieser Richtung hin ist die für das Wohl eines christlichen Landes recht bebauerliche Tatsache festzustellen, daß die heutigen Zeitungen auf dem besten Wege sind, eigentliche Sündenchroniken zu werden. Nehmet die heutigen Zeitungen zur Hand. Es vollkomet da von Nachrichten über Verbrechen aller Art, und nicht selten werden die mit besonderer Schaulust begangenen Verbrechen so lebhaft und so einträglich geschildert, daß eine prächtige detaillierte Darstellung dem menschlichen Anschauungsdrang, zumal der Jugend, direkt zur Verführung wird.

Die katholische Presse wird daher, eingebend ihrer Pflicht, ein Mittel zur intellektuellen und moralischen Volksbildung zu sein, die Verbrecherchronik entweder ganz ausschalten oder sie auf ein Mindestmaß eindämmen und gewisse Verbrechen nicht mit ihrem Namen benennen, sondern sie im allgemeinen nur als Verbrechen gegen den betreffenden Artikel des Strafgesetzbuches bezeichnen.

Die katholische Presse wird ferner, eingebend des Gebotes Christi, sich über Nachrede enthalten, die Namen der unglücklichen Verbrecher entweder ganz verschweigen oder sie nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnen, zumal wenn es sich nur um angelegte und nicht gerichtliche bereits verurteilte Missetäter handelt. Als Christen dürfen wir nämlich selbst wenn alles um uns her andere Wege geht, nie vergessen, daß auch die Ehre des Gefallenen unter dem Schutz des achten göttlichen Gebotes steht. Was heutzutage in der Presse geschieht, um einen Verbrecher zuerst dem Publikum zu benutzieren, ist in den meisten Fällen vor dem christlichen Moralgesetze nichts anderes als ein Verkauf der Ehrschandmeldung.

Und weiterhin wird die katholische Presse, eingebend der evangelischen Geheiß der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, bezüglich persönlicher Verbrechen diese göttlichen Schranken — und nicht jene des weltlichen Gesetzes über Anzuchtungsfrage — als maßgebend erachten; sie wird sich vom vielverbreiteten Irrtum fernhalten, als ob man wegen erlittenen Unrechtes berechtigt wäre, selber Unrecht zu tun, d. h. gegen das christliche Geheiß der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe zu handeln.

Und schließlich wird die katholische Presse, getragen von der gleichen Pflicht, die richtige moralische Werthschätzung und dadurch die Sittlichkeit im Volke ungehindert zu erhalten, selbst den Schein vermeiden, als ob sie bei der Beurteilung der Dinge eine doppelte Moral anwende, die eine für die gewöhnlichen Christenleute, und die andere für Künstler und Schriftsteller, für Regenten und Theaterbesucher, für Schauspieler und Romane, welche Unglauben, Selbstmord und Ehebruch verherrlichen und an Stelle des Grund- und Edelmens Christus, wie sie sagen, die unbedauerlichen Rechte des Menschenherzens zum Grund und Maß aller Bildung und Ordnung machen möchten. Nein, die Moral des Christen muß auch die Moral des Regenten und des Theaterbesuchers sein.

(Schluß folgt.)

Ein internationales Gerücht

zirkuliert durch die Presse, welches auf ein Bündnis der kleinen Balkanstaaten, Bulgarien, Serbien und Griechenland hinweist. Alle drei hätten sich verständigt über die Wahrung ge-

meinsamer Interessen gegenüber der Türkei. Mit andern Worten will das heißen, daß die genannten Staaten auf die zukünftige Aufteilung Mazedoniens hin sich bereits die Anteile zugesichert haben.

Von offiziellen Stellen wird das Gerücht bemerkt. Es könne nicht wahr sein. Denn die Russen und Oesterreicher würden es nie zugeben, daß jemand anderer als sie die reichen Gesilde Mazedoniens besthe.

In Irland

ist gegenwärtig die ärgste aller Völkereidenschaften entsetzt: Der konfessionelle Haß. Der einzige protestantische Bezirk Irlands mit dem Hauptort Belfast widersteht sich mit allen Mitteln der Gewalt und Rohheit der Einföhrung des Parlamentes in Irland. Durch die „Home rule“, das eigene Abgeordnetenhaus, wurde das mehrheitlich katholische Irland von seinem halb 400-jährigen ungerechten Vorkassenverhältnis gelöst und eigenmächtig erklärt. Die Protestanten in Belfast, welche alle Privilegien genießen, wie die Engländer in England und Schottland, möchten ihre katholischen Vorkassen noch länger unter der englischen Bevogtung sehen. Fast täglich kommen blutige Kämpfe vor.

Schweiz

Das Jungfrau-Relief für Kaiser Wilhelm II.

Ingenieur S. Simons Jungfrau-Relief für den deutschen Kaiser ist nun vollendet, in alle Einzelheiten mit einer erstaunlichen Gewissenhaftigkeit und feinstem Kunstempfinden ausgeführt. Das Werk ist nicht nur in den Größenverhältnissen bis auf den Millimeter genau — sind doch für seine Herstellung nicht weniger als 3600 trigonometrische Punkte fixiert worden — sondern es ist auch in seiner Naturtreue ein wahres Wunderwerk. Es beginnt förmlich zu leben, wenn man längere Zeit und bei der richtigen Beleuchtung in diese künstliche Hochgebirgslandschaft hineinkommt. Besonders, wenn man einen schwarzen Felsblock zu Hilfe nimmt, ist die Täuschung vollkommen.

Trotz der unglücklichen Sommerwitterung ist zurzeit der Stand der Neben im Wallis ein beachtender, nur steht er um zirka 14 Tage zurück. Im besten Falle werden die Vesen zu Mitte Oktober beginnen. Sollte das prächtige Wetter, das wir seit einer Woche genießen, anhalten, so wird die Qualität eine ausgezeichnete werden. Betreffend der Quantität gehen die Schätzungen je nach den Lagen weit auseinander. Das Valais agricole schätzt das durchschnittliche Ergebnis auf 100 Hektoliter pro Hektar. Was die Preise anbetrifft, so verhalten sich die Preise sehr ruhig. Die Weine (45 Liter gestampfter Trauben) wird sich für den Feindant auf Fr. 20 herumbewegen und zirka Fr. 5 höher sein für den Noten. Es ist nicht außer Acht zu lassen, daß die Preislegung der Rebe dieses Jahr große Opfer erheischt. Und so werden sich voraussichtlich die Preise gut halten.

Verurteilung eines Mörders.

Am Montag wurde vom Kreisgericht in Siders das Urteil über den Mörder Robert Dina von Salgesch gefällt. Dina hat am 6. Februar dieses Jahres in Gorbona einen gewissen Schopp ermordet. Er war betrunken nach Hause gekommen und erlaubte sich Fäullichkeiten gegen seine Frau. Diese lief nach dem Hause ihres Nachbarn Schopp, damit er ihr zu Hilfe eile. Kaum war Schopp in die Wohnung Dinas eingetreten, um zu vermitteln, da ergriß Dina ein Messer und verletz-

te seinem Nachbarn 2 Stiche in den Hals. Der Unglückliche war sofort eine Leiche. Der Mörder ergriß die Flucht, konnte jedoch am folgenden Tage unter Stroh versteckt in seiner Schuene gefangen werden. Er gestand das Verbrechen ein. Das Gericht verurteilte Dina zu 20 Jahren Zuchthaus und Zahlung einer Entschädigung von 3000 Fr. an die Eltern und Geschwister des Ermordeten.

Eine wackere Leistung.

hat das Infanterieregiment am 19. dS. vollbracht. Am Vorabend war es auf der großen Scheidegg angekommen und nächtigte teils in den Wäldern, teils im Wivat. Morgens 5 Uhr wurde aufgebrosen. In Eilmarsch marschierte das ganze Regiment von der Scheidegg über das Faulhorn nach der Schynigen Platte und von dort nach Matten-Unterlachen hinunter, wo die drei Bataillone abends zwischen 7 und 8 Uhr wohlbehalten eintrafen. Trotz dem sehr anstrengenden Gebirgsmarsch und trotzdem nur eine einzige Ruhepause von einer Stunde — mittags auf der Schynigen Platte — gewährt worden war, befindet sich die Mannschaft in ausgezeichnetem Ethnium und Befassung.

Ein nicht alltäglicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Güterbahnhof Zug. Beim Ausladen von Zuchtern für die gegenwärtig stattfindende Zuchterausstellung ist eines dieser Tiere einem Wärtler die Wade mitten durch, zwei andere Wärtler flüchteten sich. Der Gewissensschlepper lag nach der Station, fiel aber unterwegs nieder. Herbeilebende Samariter brachten den Verletzten, welcher sehr starken Blutverlust erlitten hatte, mit Mähe wieder zum Bewußtsein, worauf er sofort in das Spital transportiert wurde.

Ungeklärte Schießerei. Das in Baulmes (Waadt) kantonierte Bataillon 5 schloß leiblich anlässlich einer Übung scharf, und bei dieser Gelegenheit wurde die das Gelände durchquerende Hochspannleitung durchschossen. Besonders litt die der Zementfabrik und dem Dorfe Baulmes die Kraft zuführenden Drähte; mehrere Isolatoren wurden vollständig zertrümmert. Hierdurch wurde die Leitung während zweieinhalb Stunden unterbrochen; in mehreren Betrieben mußte notwendigerweise die Arbeit eingestellt werden, und das Licht war vor 7 Uhr abends nicht erhältlich. Man spricht, daß 1500 Personen durch diesen Geniestreich in ihren materiellen Interessen geschädigt worden sein sollen, wozu sich noch die dem Elektrizitätswerk „Des Clees“ berechneten Kosten rechnen. Wer für den verursachten Schaden aufzukommen hat, ist noch nicht bekannt.

Zur Mordnacht von Romanshorn

wird dem „Bund“ von dort geschrieben: Herr Fürstbischof Dr. Lathbach hat das Amt eines außerordentlichen Verhörrichters in der Mordaffäre Schwarz abgegeben und die Untersuchung liegt nun in den Händen des Herrn Dr. Sambmeier in Frauenfeld. Der Mörder Hermann Schwarz befindet sich noch immer in der Irrenanstalt Münstertingen und zwar nicht in einer Einzelzelle, sondern im Beobachtungsaal der Abteilung für gefährliche Kranke. Der Saal wird Tag und Nacht von einem Wärtler bewacht; allein so ganz beruhigt ist die öffentliche Meinung über die Sicherheitsmaßnahmen nicht; denn Schwarz wäre nicht der erste und jedenfalls nicht der harmloseste, dem ein Ausbruch gelungen ist, wenn er auch bis jetzt, entgegen herumgehenden Gerüchten, noch keinen solchen Versuch gemacht hat.

Wir haben heute auch die noch im Kantonspital Münstertingen befindlichen drei Verletzten der schaurigen Mordnacht besucht, die

Herren Schiffsgeiger Oestl, Landjäger Stäubel und Bieleträger Jügelshofer. Sie sind nun dank der ausgezeichneten ärztlichen Pflege außer Gefahr; aber sie haben noch eine lange und langweilige Rekonvaleszenz vor sich. Die Herren Oestl und Jügelshofer sind außer Bett und können sich im Freien ergehen, tragen aber noch Gipsverbände; namentlich dem erstern, dem eine Kugel mit 13 Zentimeter langem Schußkanal das Schultergelenk durchbohrt und das Schulterblatt zerschmettert hat, ist der ganze Oberkörper bandagiert; er spürt bei gewissen Bewegungen auch noch heftige Schmerzen und ist insolge des toxischen Blutverlustes außerordentlich geschwächt; immerhin sind er und Jügelshofer munter und guter Hoffnung, ebenso Hr. Stäubel, dem eine Kugel das linke Schultergelenk durchbohrt hatte. Bei jedem von diesen dreien wird nach ärztlicher Aussage die volle Genesung noch mindestens sechs Monate auf sich warten lassen, und dabei kann noch von keinem von ihnen gesagt werden, ob sie den vollen Gebrauch und die natürliche Gelenkfähigkeit ihrer verletzten Glieder wieder erlangen, oder ob sie einen bleibenden Nachteil davontragen werden.

Ausland

Zur Aufhebung des Jesuitengesetzes. Wie der „Bölnischen Zeitung“ gemeldet wird, haben die preussischen Bischöfe zur Aufhebung des Jesuitengesetzes an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet.

Auch die Engländer haben Bedenken. Ein Seitenstück zu den französischen Manövern, bei denen der kommandierende General gefangen genommen wurde, haben die Engländer am letzten Mittwoch geleistet. Zwei Armeekorps manövierten gegen einander in der Umgebung von Cambridge. Bischoff, in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, wurde das Gefecht eingestellt und die Manöver sind als beendet erklärt worden.

Die Presse sowie die öffentliche Meinung haben sich fast darüber aufgehalten. Man fragte nach dem Grunde. Nun wird folgende Begründung bekannt: Weber die Infanteriearmee noch die Verteidiger konnten zu einer gemeinsamen wirkungsvollen Aktion vereint werden, weil jede Armee durch ihre stehenden Kundschafter zwiefel von den Bewegungen der anderen Partei erfahren hatte.

Das scheint aber nicht der Fall zu sein, denn heute melden die Verichterfasser: In Horsham waren die Roten und die Blauen beieinander untereinander geraten, daß die Offiziere nicht mehr wußten, ob sie von vornen oder von hinten angegriffen würden, oder ob sie es mit Freund oder Feind zu tun hätten.

Somit hätten also die Seeräuber den „Kopf“ verloren. Sind nun die Volatiler schuld daran? Dann können wir ja froh sein, daß wir in der Schweiz noch keine Luftflotte besitzen.

Ausrüstung englischer Panzerkräfte gegen Aeroplanangriffe.

Der „Mail“ meldet aus London: Die im Laufe des Jahres auf West gegebenen Panzerkräfte werden nicht allein mit Spezialpanzern gegen die Angriffe der Aeroplane ausgerüstet, sondern auch mit Spezialkanonen, die unter einem Winkel von 80 Grad Sprenggeschosse von 15 Kilogramm bis zu einer Höhe von 800 Metern abschießen können.

Drusen- und Beduinen-Aufstand.

In Damaskus ist die Nachricht eingetroffen, daß unter den Drusen und Beduinen in Syrien ein Aufstand ausgebrochen ist. 8000 Mann der Garnison Damaskus sind in die bedrohte Gegend abgegangen.

Flugzeugzusammenstoß in

Wie ein Telegramm aus Chicago meldet, ereignete sich dort während des Flugversuchs ein Unfall. Während es sich in einer Höhe von etwa 1000 Fuß befand, stießen zwei Flugzeuge zusammen. Beide Apparate gingen in Trümmer und die Besatzung wurde getötet.

General Oberst beschwört in Paris

dem Kriegeminister und dem Kriegsminister einzubringen, der Dienstpflicht wieder einführt und die Infanterie. Die 2-jährige Dienstzeit am Meer und an Fronten wäre ein großer französischer Minister, wenn er unter billiger Vollständigkeit die Maßnahmen würde, von der das Heer und Frankreich abhängen.

Von einem Patrouillengange

waren am letzten Sonntag in Solvaten des 114. Infanterieregiments mehr zurückgeführt, weshalb angeordnet wurden. Die beiden auf dem Wandergelände Moore als Leichen aufgefunden.

Engländer bei Flottenmanövern

Bei schwerer See wurden die Manöver in Wilhelmshaven betrieblig. F 119 3 Mann über 2000 von ihnen konnten gerettet während der Dritte erkanf. Die noch nicht geborgen werden.

Tragisches Ende eines Hochsees

Der portugiesisch-spanischen dieser Tage die Hochzeit des reichsten Juan Parea statt. Nach dem, an dem über 200 Personen kam es zu einer Rauferei, bei der getötet und 20 verwundet wurden mehrere schwer.

Kanton Freiburg

Zum Rücktritt des Hrn. Schuldes III. Kreises.

Die Nachricht vom Rücktritt des Hrn. als Schulinspektor des III. Kreises ist orientiert, überall landau jedermann u b e r r a s c h t. „Schad“, haben wir einen betagten schenen Gemeindevorstand, der so die allgemeine Meinung schabe, daß diese vorzügliche Anwesenheit der Kreistagsmitglieder, die Schulinspektoren versehen hat, nicht länger erhalten bleibe.

Die Arbeit des Schulinspektors ist allerdings schwer. Es braucht Gelände, um in unserem hügeligen mit den 82 weit auseinandergelegten Schulen und 28-30 Fortbildungsschulen in engen Kontakt zu sein, vorwiegend die vielen Schulhausbauwechsel im Lehrpersonal naturgütigen, gar nicht zu reden.

Wenn man das alles in Betracht man es begreiflich finden, wenn Inspektor Greber nach neunjähriger Zeit, trotz des besten Einvernehmens mit allen in Betracht fallenden dem zahlreichen Lehrpersonal, sich „ich bin des Amtes müde“.

Da die Rücktrittserklärung im Bemühungen, sie rückgängig zu übergeben werden konnte und der Regierung unter Verantwärtlichen Dienste genehmigt wurde am Plage, daß auch in der Deffe Stimme des Dankes erklingt. Inspektor Greber hat vor 9 Jahren des Schulinspektors übernommen bemehlenen, als er sah, daß beide wältigen waren, das ruhige Pfarrselbster lebte er der Schule und und ließ ihr seine weit ausgebreitete und seine ganze Energie.

Er kann sich sagen, daß seine ohne Erfolg blieben. Ein inelpersonal steht überall den Schulen immer mehr bewußt g Folgen dieses einträchtigen Zuf sind dann glänzend zu Tage g die Resultate bei den Rekruten Jahr zu Jahr gestiegen sind. Unternehmung in Worten muß ich u l l a t erkennen, und der hochklang, welcher zwischen ihm und personal des III. Schulkreises be

Zur Rekrutierung in Täfers

Donnerstag, den 19. dS. 57 Rückgekehrte; von den ersten von den letzteren 7 als dienstl 62.1 %)

Aus eigener Kraft

Roman von J. V. Polapenski. Aus dem Russischen übertragen von Helene Schütty.

Sollte sie sich irgendwo in einer Familie niederlassen, wo man möblierte Zimmer vermietete? Es könnte ja sein, daß sie zu guten Menschen käme, welche natürlich gegen Besatzung, bereit wären, sie zu verpflegen, ihr eine gute Kost und ein ruhiges, friedliches Dasein zu verschaffen. Es gibt solche anständigen, stillen Familien.

Nun, jawohl, sprach darauf eine innere, protestierende Stimme in ihr: und dann würden sie anfangen, dich zu beschaffen, die verschiedene falsche Rechnungen zu geben und dazu noch sagen, daß sie dir eine besondere Wohlthat erweisen. Und wie würde die Befriedigung sein? Das kann ich mir vorstellen: Margarine, schlechtes Fett... Und wünschlich würde die Hauswirtin, noch meine Unterwäsche, Schuhe und Strümpfe tragen, auf meinen Peinlichkeiten schlafen, sich mit meinen Handtüchern abwischen, mit meiner Seife waschen... Bei diesen beiden letzten Vorstellungen wurde es Cupragia sogar ein wenig übel.

Es gab nichts für sie. Sie hatte ausgelebt, ausgedient, das war sicher! Nein, diese Marfuschka! In das Altersverwahrungshaus hatte sie sie bringen wollen! Dort waren gewiß so alle Menschenwürden, die sonst nirgendwo mehr einen Platz fanden. Sie mußten dort in grauen, gelieferten Schlaftrüben eingehen, wurden mit Sit überreizt gefüllt, mit Sonnenuntergang schlafen gelegt und erzählten sich in der Nacht Märchen.

Wohl hat Marfuschka gesagt, daß die Kollegin „effessorin oder Nähtin ihr eigenes Verwahren besäße. Aber wahrscheinlich war sie ein ordentliches, ungebildetes Frauenzimmer. Vermutlich hatte ihr das Geld zur Beschaffung eines eigenen arbeitsfähigen Kleides kriegt und daher entschloß sie sich für das Asyl.

Marfuschka hatte doch auch etwas davon gesagt, als ob die Frau auf ihre eigenen Kosten und mit ihren eigenen Mitteln dort lebe. „Wahrscheinlich habe ich gar nicht recht, vielleicht hat im Gegenteil Marfuschka recht... Das möchte man erfahren. Vielleicht ist es dort ganz gut, und ich bin unangenehm so zornig auf sie gewesen! Es nützt nichts, das vor mir selbst zu verbergen, ich bin nun einmal so hiebig! bereute Cupragia in Gedanken ihre Sünden. Ja, und es ist ja doch auch wirklich so! Weich ich denn etwa, wo ich mein Haupt niederlegen soll? Wenn man sich dort human gegen die Bewohner betätigt, dann wäre es gar nicht so übel, es ist doch wenigstens möglich, niemand würde sie küssen oder gar sie umbringen, sie wäre immer unter Menschen... Nein, Marfuschka soll sich genau nach allem erkundigen. Aber so bin ich immer, ohne die Sache zu überlegen schreie und schreie ich gleich los und Marfuschka ist vielleicht das einzige Wesen auf der ganzen Welt, das mit von Herzen gutem ist. Ach, ach, wenn sie nur bald käme! Vielleicht fängt sie sich bereits und kommt heute gar nicht mehr.

Sie will mich alte Frau vielleicht bestrohen, erschrecken! Sie denkt vielleicht: da bleib einmal allein, da wirst Du mich schon selber schrecken!

Aber Marfuschka dachte gar nicht daran, Cupragia strafen zu wollen. Sie war mehr um sie besorgt, als um das ganze übrige Haus. Die Kinder waren zwar allein, aber doch in ihrer gewohnten Ordnung. Sie waren zu Hause! Aber die Alte sah dort im Hotel, von Fremden umgeben. In sie mußte man zunächst denken.

Und daher lief sie, sobald sie den Kindern das Frühstück gegeben und die nötigen Anordnungen für das Mittagessen getroffen hatte, wieder ins Hotel zurück.

Und nun war sie ängstlich erkanf, als sie, ins Zimmer tretend, von Cupragia mit einem ungewöhnlich freundlichen Lächeln begrüßt wurde.

„Ach, Du bist also doch gekommen! Und ich dachte schon... Nun, siehst Du, das ist gut. Wir sind unterdessen die verschiedensten Gedanken gekommen.“

„Was hast Du mir eigentlich von dem Altersverwahrungshaus erzählt? Kann man denn dort auch gut leben?“

(Fortsetzung folgt.)

heizer, Stell, Landjäger, Stähler, der Kugelstößer. Sie sind nun...

Flugzeugzusammenstoß in den Kästen. Wie ein Telegramm aus Chicago meldet, ereignete sich dort während des Flugmeetings ein schwerer Unfall.

Verlängerung der Dienstzeit in Frankreich? General Cherfils beschwört im „Echo de Paris“ dem Kriegeminister unverzüglich einen Gefesedentwurf einzubringen, der die 3jährige Dienstpflicht wieder einführt und zwar auch für die Infanterie.

Von einem Patrouillengang waren am letzten Sonntag in Graubünden zwei Soldaten des 114. Infanterieregiments nicht mehr zurückgekehrt, weshalb Nachforschungen angeestellt wurden.

Engländer bei Flottenmanövern. Bei schwerer See wurden von den am Herbstmanöver in Wilhelmshaven beteiligten Torpedoboote „F 119“ 3 Mann über Bord gespült.

Tragisches Ende eines Hochzeitsmahles. An der portugiesisch-spanischen Grenze fand dieser Tage die Hochzeit des reichen Viehhändlers Juan Parea statt.

Wiederholte öffentliche Meinung darüber aufgehalten. Man in Grunbe. Nun wird folgende fann: Weber die Invasions-Verteidiger konnten zu einer wirkungsvollen Aktion beitragen.

Kanton Freiburg

Zum Rücktritt des Hrn. Schulinspektors des III. Kreises. Die Nachricht vom Rücktritt des H. C. Greber als Schulinspektor des III. Kreises, hat, so weit wir orientiert sind, überall Landauf und Landab jedermann überaus schmerzhaft getroffen.

Die Arbeit des Schulinspektors im III. Kreise ist allerdings schwer. Es braucht eine härtere Gesundheit, um in unserem hügeligen Ländchen mit den 82 weit auseinandergelegenen Volksschulen und 26-30 Fortbildungsschulen bekämpfig im engen Kontakt zu sein.

Wenn man das alles in Betracht zieht, wird man es begreiflich finden, wenn Herr Schulinspektor Greber nach neunjähriger Amtstätigkeit, trotz des besten Einvernehmens mit allen in Betracht fallenden Behörden und dem zahlreichen Lehrpersonal, schließlich erklärt: „Ich bin des Amtes müde.“

Da die Rücktrittserklärung trotz der vielen Bemühungen, sie rückgängig zu machen, nicht übergangen werden konnte und deshalb von der Regierung unter Verdanlung der vorzüglichen Dienste genehmigt wurde, so ist es am Platze, daß auch in der Desfentlichkeit eine Stimme des Dankes erklinge. Herr Schulinspektor Greber hat vor 9 Jahren das Amt des Schulinspektorates übernommen und hat demselben, als er sah, daß beide nicht zu bewältigen waren, das ruhige Pfarramt geopfert.

Er kann sich sagen, daß seine Mühen nicht ohne Erfolg geblieben. Ein intelligentes Lehrpersonal steht überall den Schulen vor. In vielen Gemeinden sind mit großen Opfern prächtige Schulhäuser entstanden und die Gemeindefürsorge und Schulkommissionen sind ihrer hohen und erhabenen Pflicht gegen die Schule immer mehr bewußt geworden.

Zur Rekrutierung in Laferz stellten sich am Donnerstag, den 19. ds. 57 Rekruten und 9 Zurückgefallene; von den ersteren wurden 34, von den letzteren 7 als diensttauglich erklärt.

Der neue Pfarrer von Notre-Dame in Genf.

Am letzten Dienstag, den 17. d., hat der Hochw. Diözesanbischof Mgr. Dr. Bobet an Stelle des aus Gesundheitsrückichten demissionierenden Pfarrers Lachal den Hochw. Herrn Emil Dussellier, Professor am Kollegium St. Michael, als Pfarrer an die berühmte Notre-Dame-Kirche in Genf berufen.

Unseren Lesern wird es bekannt sein, daß die Genfer Katholiken erst im verfloffenen Frühjahr wieder in den Besitz der prächtigen Notre-Dame gelangt sind. Im Kulturkampf der 70er Jahre war sie an die Seite der Katholiken verloren gegangen. Jetzt, da sie wieder in die Hände der rechtmäßigen Besitzer zurückgekehrt ist, bildet sie der Mittelpunkt einer der wichtigsten Pfarren der Doppel-diözese Lausanne und Genf.

Herr Pfarrer Dussellier, gebürtig aus Meyrier (Genf) ist im Oktober 1892 ans Kollegium St. Michael nach Freiburg berufen worden. Während 3 Jahren wirkte er als Präzept des Internates und übernahm dann aus Gesundheitsrückichten eine Klassenprofessur am saarösischen Gymnasium. Zuletzt war er Professor der Rhetorik, wo er seinen Einfluß als Erzieher geltend machen konnte.

Wenn nun Herr Pfarrer Dussellier in die Kathedrale zurückkehrt, um in der schweizerischen Grenzstadt im Westen einen der bedeutendsten Posten einzunehmen, so wird dort, wo er ist, nicht nur ein feingebildeter Priester und eifriger Seelenhirte, sondern zugleich ein echter Schweizer patriot stehen.

Rom Oberland.

19. September. Heute hatten wir in den Oberbergen einen undurchbringlichen, grauen Nebel. Aber auf den Höhen des Schweinberges, der Serra und der Berge ob dem Schwarze leuchtete eine prächtige Sonne vom blauen Himmel. Ein unendliches Nebelmeer erstreckte sich von den Alpen über den Jura nach Frankreich.

Aus den höheren Lagen ist schon alles Vieh zu Tal getrieben. Die Rufe der letzten Woche und der mehrmalige helle Rief haben alles Gras „genommen“. Die Tiere haben den Sommer gut überstanden. Sie sind kerngesund und haben viel Fleisch angelegt.

Auf dem Schweinberg läßt Herr Hofstetter, Viehzüchter von Jolittoven, ein außergewöhnlich großes Chalet erbauen. Das Haus mißt 50 Meter in der Länge, ist 20 Meter breit und auf der Vorderseite ebenso hoch. Ein gewaltiges Dach, mit Schindeln gedeckt, überragt das Ganze; vier mächtige Stützpfeiler sollen das Gebäude vor Gewittern schützen.

Wir möchten unsern Korrespondenten im „Oberland“ noch recht viele so schöne Tage gönnen, wie er hier einen beschreibt, wäre es schon nur als Belohnung für sein fleißiges und interessantes Korrespondieren in die „Freib. Nachr.“ (D. N.)

Klassisch. (Korr.). Unser H. C. Pfarrer hat die Pfarrkirche mit einer Kirchenheizung versehen. Sie ist zwar nicht nach dem System Dertwet und Labühre anebracht. Doch entzieht sich auch bei der den den Wänden des Kirchenbesuchers. Hinter dem Chorbogen angebracht, vermag er gleichwohl dem ganzen Innern eine behagliche Temperatur mitzuteilen.

Zum Fall Schaffner.

Am letzten Mittwoch, den 18. d., wurde vor dem Bezugsgericht der Saane der Fall Schaffner, gewesener Pfarrer von Netzer abgeurteilt. Der Angeklagte wurde verurteilt zu drei Jahren Zuchthaus, abzüglich der Untersuchungshaft von ungefähr einem Jahr.

Stette der Staatsanwalt Perler energisch gegen die Behauptung, als wäre die Freiburger Justiz zu nachsichtig gegen Schaffner gewesen.

Der „Bund“ schreibt in seiner gestrigen Morgennummer über den bemühenden Fall: „Nun der Richter sein Urteil gesprochen hat, ist es erlaubt, in der Presse auch noch einiges zugunsten eines Gefallenen zu sagen. In seinen besseren Tagen war er stets hilfsbereit und bewies so manchem mit erheblichen Geldopfern seine Freundschaft.“

Das hebt das getane Unrecht keineswegs auf, deshalb muß die Justiz einschreiten. Doch ist es für jedermann gut, sich des Wortes in der hl. Schrift zu erinnern: Eleemosina cooperit multitudinem peccatorum. Die Wohlthätigkeit tilgt eine Menge von Sünden aus.

Zuchtkiermarkt in Boll.

Montag, den 23. September. 2 bis 6 1/2 Uhr, Annahme der 300 eingeschriebenen Stiere, auf dem Ausstellungspfad. 1 Uhröffnung der Bureaus.

Dienstag, den 24. September. 7 Uhr morgens, Öffnung der Bureaus. Beginn der Arbeiten des Preisgerichtes. Einstellung der prämierten Stiere nach ihrem Rang, zunächst an den Ratten, dann im Stalle. 7 Uhr, Schließung des Ausstellungspfad.

Mittwoch, den 25. September. 7 Uhr Öffnung der Bureaus. 9 Uhr Bezeichnung der belegfähigen Stiere I. Klasse. 1 Uhr, Ansicht der Prämierungsergebnisse. 2 Uhr, Vorführung und Beurteilung der Zuchtkollektionen. 4 Uhr, Vorführen der im 1. Rang prämierten Stiere. 7 Uhr, Schließung des Ausstellungspfad.

Donnerstag, den 26. September. 7 Uhr Öffnung der Bureaus. 8-11 Uhr, Auszahlung der Prämien auf dem Bureau des Geschäftsführers. 10 Uhr, Vorführen der im 1. Rang prämierten Stiere. 1 Uhr, Beginn der Abfuhr. 4 Uhr, Schluß des Marktes.

Bei Ihrer Ankunft werden die Stiere nach dem Alter, später in den einzelnen Altersklassen nach dem Rang eingeteilt.

Eintrittskarten: für einmaligen Besuch 50 Ct., Dauerkarte 1 Fr. 50.

Transport. Die Bundesverwaltung teilt mit, daß die für den Zuchtkiermarkt in Boll bestimmten Stiere Montag, den 23. September, wie folgt transportiert werden:

Ab Samstag 12 Uhr 43 nach Freiburg ab Sutz 12 „ 30 „ ab Sätz 1 „ 29 „

Freitag werden die Tiere 3 Uhr 14 mit Spezialzug nach Boll transportiert.

Kanton Freiburg 4000; Landw. Verband des Kantons Freiburg 200; Genossenschaftsverband des Kantons Freiburg 100; Hypothekentafel 100; Grehzer Volkbank 100; Perolles-Mühle 50; Düngelabrik, Freiburg 50 Schweiz, Volkbank 50; Freiburgische Kantonalbank 50; Viehzuchtgenossenschaft Schmitzen 50; Viehzuchtgenossenschaft Ebavannens 20; Eisenverwaltung Greng, Murten 20; Viehzuchtgenossenschaft Albeude 15; Viehzuchtgenossenschaft Epends 10; Fr. Paupaug Andreas, Muret 6; Ungenannt, Brohe 5; im ganzen Fr. 4826.

Gottesdienstordnung in Freiburg

Samstag, 22. September.

St. Nikolauskirche: 8 1/2, 8, 6 1/2, 7 Uhr hl. Messen. 8 Uhr Kinderbenediction. 9 Uhr, Pfarrmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt. 1 1/2 Uhr Kinderbenedict. 3 Uhr Kapittelbesper und Segen. 6 1/2 Uhr Rosenkranz.

St. Johanneskirche: 6 1/2 Uhr hl. Messe. 8 Uhr hl. Messe mit Predigt. 9 Uhr Hochamt, Predigt. 1 1/2 Uhr Beyer und Segen. 6 1/2 Uhr Rosenkranz.

St. Mauritiuskirche: Patronatsfest. 6 1/2 Uhr stille hl. Messe. 8 Uhr stille hl. Messe, französische Predigt. 9 Uhr Hochamt, deutsche Predigt und Segen. 2 Uhr Beyer, Prozession und Segen. 6 1/2 Uhr Rosenkranz und Abendgebet.

Kollegienkirche: 6, 6 1/2, 7, 7 1/2 Uhr hl. Messen. 9 Uhr Kinderbenediction, Predigt. 10 Uhr Hochamt und Predigt. 1 1/2 Uhr Beyer.

St. Franziskus: 6 Uhr stille hl. Messe. 8 Uhr Hochamt, deutsche Predigt und Segen. 2 Uhr Beyer, Segen und Rosenkranz.

Frankenkirche: 6, 6 1/2, 7, 7 1/2, und 8 Uhr hl. Messen. 9 Uhr Hochamt. 10 1/2 Uhr stille hl. Messe, Predigt. 8 1/2 Uhr Beyer.

St. Anna: 8 1/2 Uhr stille hl. Messe. 8 Uhr Hochamt, deutsche Predigt und Segen. 2 Uhr Beyer, Segen und Rosenkranz.

St. Peter: 8 1/2 Uhr stille hl. Messe. 8 Uhr Hochamt, deutsche Predigt und Segen. 2 Uhr Beyer, Segen und Rosenkranz.

Millitärhügel-Verein Freiburg. Samstag, den 21. September, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung zu „Geben“. Die Mitglieder werden zu zahlreichem Besuche eingeladen, sehr wichtige Traktanden.

Neueste Nachrichten

Die Ausbreitungen in Belsat haben letzten Donnerstag einen bösen Charakter angenommen. Mehrere Häuser der Katholiken wurden mit Steinen bombardiert; die Kaufleute derselben sind geplündert und die Ware auf die Straßen geworfen worden.

Die Luftschiffe taugen nichts für den Krieg. Das ist das Resultat der Erfahrung in Frankreich und England. Die Flugmaschinen hingegen sind von ausschlaggebender Bedeutung.

Die Friedensverhandlungen zwischen Italien und der Türkei sollen auf guten Wegen sein. Morgen soll der türkische Ministerrat einen entscheidenden Beschluß fassen.

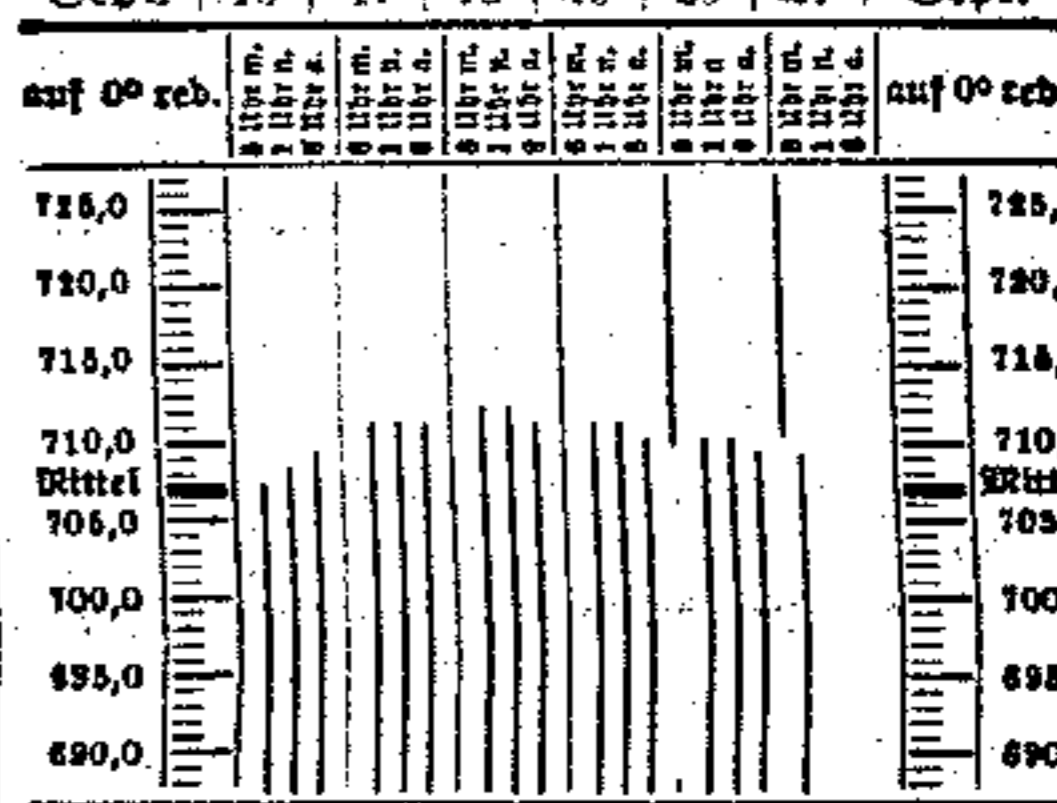
In Moskau ist vorgestern eine Kiste mit 10,000 Patronen explodiert. Ein Kutscher wurde lebensgefährlich verletzt; eine Häuserteile wurde zerstört.

Literarisches

Im Geiste des Kirchenjahres. Religiöse Essays für Katholiken aller Stände. Von Dr. Johannes Ehrh-Johannus Gp. Prof. der Theologie. Mit 100 Abbildungen. 128 Seiten. Format: 115 x 170 mm. Elegant broschiert und beschnitten. Fr. 1.15. In Leinwandband mit Holzschnitt Fr. 2.— Einheften, Balbach, Köln a. Rh. Verlagsanstalt Benziger und Co. A. G.

Mitteilungen des meteorologischen Observatoriums vom 21. September 1912.

Barometerstand in Freiburg.



Thermometer (Centigrad).

Table with 7 columns for days 16-21 and 2 rows for 8 Uhr m. and 8 Uhr n. temperatures.

Eitterungsausflüchten.

Bewölkt, kühl. Verantwortliche Redaktion: Josef Bauehard.

† Todesanzeige

In tiefer Trauer teilen wir mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere innigst geliebten Kinder

Stephan und Emanuel, nach kurzer Krankheit, im Alter von 3 und 4 Jahren zu sich ins bessere Jenseits abzurufen.

Die Beerdigung findet statt Samstag um 3 Uhr nachmittags in Dübingen Herr und Frau Meyer, Notar.

Das Blut und die Nervenzellen

Hervorragende Mediziniker berichten, daß Herromanganin nicht nur die Fähigkeit besitzt, in hohem Maße blutbildend zu wirken, sondern auch noch außerordentlich robuste-reizende Eigenschaften besitzt, die besonders für den Aufbau und die Ernährung der Weibchen und Herromanganin hat an der Spitze aller Präparate um die Kräfte zu heben, nach erschöpfenden Krankheiten — indem es neues Blut schafft — und nicht es zugleich günstig auf die Verdauung.

Preis Fr. 3.50, in Apotheken erhältlich.

KAISER-BORAX. Hervorragendes Toilettenmittel. In lauwarmen Wasser von Familien im Gebrauch; macht die Haut zart und weis und zugleich widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse. Nur echt in roten Kartons zu 15, 30 und 75 cent. Kaiser-Borax-Setz 75 cent. Total-Setz 40 cent. Heinrich Mack in Ulm a. D.

